

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Dannenberg, H. Schalk, M. Dukes' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Hasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Hasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

ergibt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Kaschau**:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 10 — 3.
Monatlich . . . 1 — 70.
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — — —
einschl. Nummern 10 P.
Mit Fortverendung:
im **Inland**:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 7 — 3.
im **Ausland**:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 9 — 3.
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; ungenutzte Zeilen nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stelm, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 69, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 40.

Hermannstadt, Freitag den 19. Februar 1904.

120. Jahrgang.

Japan ohne Schminke.

Ein genauer Kenner ostasiatischer Verhältnisse, der lange Jahre in erster Handeltätigkeit im fernen Osten gelebt, schreibt:
„Bei der großen Sympathie, die sich Japan anscheinend in Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erfreuen hat, ist es vielleicht angebracht, das Inselvolk und die Verhältnisse im fernen Osten durch die Brillengläser der thätigsten Verhältnisse anzuschauen und das Inselvolk des Nippon in etwas zu entkleiden, in welchem es sich hier sonnt. Jeder, der einige Zeit im Osten gelebt hat, einerlei welcher Nationalität, wird den Japaner im Gegensatz zu dem Chinesen verachten lernen, denn der Erstere ist der geborene Betrüger. Der in China anständige Europäer liebt den Chinesen, der Europäer in Japan haßt den Japaner, und die fremden Kaufleute in Japan würden Bände zu schreiben vermögen über die Unredlichkeit der Bewohner des Landes der aufgehenden Sonne. Diese Unaufrichtigkeit geht so weit, daß sämtliche Firmen und Banken in Japan als Comprodozes (Cassierer) nur Chinesen beschäftigen, da man mit Japanern zu schlechte Erfahrungen gemacht hat. Bei der Verbeugung, die der Japaner zur Begrüßung zu machen pflegt, bei dem Nicken mit der Zunge, welches Hochachtung bedeuten soll, beschäftigt ihn nur der eine Gedanke, wie er sein Gegenüber am besten überdortheilen kann. Die Erfolge Japans im Kriege mit China haben es mit sich gebracht, daß die Eitelkeit schwoll, und bereits vor Ausbruch der Feindseligkeiten mit Rußland war der Chauvinismus derartig hochgeschraubt, daß der Abendländer nur noch geduldet wurde, daß man ihn unter ungezählten Belästigungen nur noch als notwendiges Uebel im Lande ansah.“

Japan hat zweifellos den Krieg mit Rußland seit Jahren gewollt, und seit Jahren hat es sich auf dieses Ereignis auf das sorgfältigste vorbereitet. Als Japan die Feindseligkeiten eröffnete, war es in jeder Hinsicht bis in die geringfügigsten Details peinlich gerüstet. Seit vielen Monaten wurden Kohlen, Munition und Proviant in den Häfen aufgehäuft, und Japan wählte den Zeitpunkt zum Losschlagen, als die beiden in Genua erworbenen Kreuzer sich den heimischen Gewässern näherten, und damit das Uebergewicht über Rußland erzielt war.

Rußland hat, wie wohl Viele in Europa, den Fehler begangen, die Streitkräfte Japans zu Lande und zu Wasser erheblich zu unterschätzen, und die letzten Tage haben gelehrt, daß die russische Flotte der japanischen nicht gleichwertig ist und sich im Verlaufe dieses Krieges wohl nur auf die Defensiv beschränken muß. Damit hat Japan einen ungeheuren Vorteil errungen, es kann seine ausgezeichnete nach deutschem Muster gebrillten Truppenmassen ungehindert auf den Hunderten von japanischen Transportdampfern nach Korea werfen und im Nothfalle im Verlaufe weniger Wochen und Monate bis zu 300 000 Mann dort landen, die tadellos ausgerüstet und verproviantiert sind. Rußland wird schließlich nach langer, langer Zeit eine gleich große Macht bereit halten können, vorausgesetzt, daß die einseitige sibirische Bahn unbeschädigt bleibt. Hiermit steht und fällt Rußlands Stärke. In Sibirien und der Mandchurie weilen zweifellos noch ungezählte japanische Spione, und gelangt es einer Anzahl von diesen, etwa eine Brücke durch Dynamit über einen der großen Flüsse zu zerstören, so ist das Schicksal Rußlands im Osten besiegelt. Aber selbst wenn dies nicht geschehen sollte, so dürfte das eine Geleise, das, wie allgemein bekannt, sehr reparaturbedürftig ist, besonders auf den Flußübergängen, kaum im Stande sein, den riesigen Verkehr zu bewältigen. Auch dürfte der Wagenpark nicht genügen, um Mannschaften, Pferde, Munition und Proviant für 2—300 000 Menschen zu befördern, denn Rußland soll sehr schlecht verproviantiert sein. Die in Australien und den Vereinigten Staaten bestellten Quantitäten schwimmen noch zum großen Theil und werden mit wenigen Ausnahmen den Japanern in die Hände fallen. Also ist Rußland allein auf den Schienentrang für seinen Proviant und seine sonstigen Bedürfnisse angewiesen.

Somit sind die Aussichten Rußlands auch für den Landkrieg vorerst recht mäßig, und größere Schlachternfolge der Japaner sind vielleicht in der nächsten Zukunft zu erwarten. Die kleinen gelben Japaner haben den unbegrenzten Wunsch, dem Westen zu zeigen, daß sie im Stande sind, den Rücken des russischen Bären zu beugen, — wie Tigerfäden werden sie sich auf den Feind stürzen, und ein Pardou gibt es nicht.
Was das Endergebnis sein wird? Wer vermag das vorauszusagen!

Ein Sieg Japans würde ein fürchterlicher Schlag für die gesammte weiße Rasse sein! Nicht allein das Prestige Europas im Osten würde eine enorme Einbuße erleiden — auch in den Augen der Chinesen —, sondern ganz besonders würde der Handel darunter zu leiden haben, der bereits heute sich kaum der billigen japanischen Konkurrenz erwehren kann. Trotz der ungünstigen finanziellen Lage Japans hat die Regierung zum Beispiel schon seit Jahren den Nippon-Anien-Kaisha- und anderen Schiffsfahrts-Gesellschaften derartig hohe Subsidien gezahlt, daß die concurrenden europäischen Dampfer stets mit Verlust fahren mußten, und auf dem Yangtze, wo auch eine Reihe von deutschen Dampfern Jahr aus Jahr ein mit großen Verlusten arbeitet, ist die den japanischen Schiffen gewährte Reichsubvention so hoch, daß die Dampfer selbst ohne Frachten und Passagire ihre Unkosten völlig decken.

Wo bleibt da der ehrliche Wettbewerb, und wie soll es werden, wenn Japan siegt? Wie wird dann der Europäer in Japan behandelt, da er doch schon jetzt die Rolle eines zweitrangigen Menschen gespielt hat? Viele gibt es, die Rußland eine Schluppe gönnen, aber man soll weiter schauen, man soll nicht vergessen, daß im Falle eines japanischen Sieges das Inselvolk die Reorganisation des chinesischen Reiches mit seinen 500 Millionen Einwohnern vornehmen wird, und daß nach vielen Jahren, deren Ablauf wir vielleicht nicht erleben werden, ein Ringen um die Existenz zwischen der weißen und der gelben Rasse vor sich gehen muß, das vielleicht zu den größten Ereignissen zu zählen sein wird, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat.“

Der Krieg in Ostasien.

London, 16. Februar. „Associated Press“ meldet aus Tschifu, die Russen hätten am Sonntag drei ihrer eigenen Torpedobote, welche sie für japanische hielten, durch Geschüßfeuer aus den Forts versenkt.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Nutschwang vom heutigen: Die Russen verstärken die Besetzungen von Nutschwang. Admiral Alexejew begab sich heute von seinem Stabe begleitet von Port Arthur nach Charbin.

„Daily Mail“ meldet aus Tschifu: Vier russische Schlachtschiffe und drei Kreuzer sind auf der Suche nach der japanischen Flotte aus Port Arthur ausgelaufen. Der Capitän eines englischen Dampfers hätte beobachtet, wie der deutsche Dampfer „Thetis“ die russischen Schiffe von der Annäherung von zwei japanischen Schlachtschiffen und vier japanischen Kreuzern verändigte. Der deutsche Dampfer wurde hierauf durch die Kreuzer der Japaner verjagt.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Seoul: Der japanische Gesandte und der Militär-Attaché seien am 9. d. M. vom Kaiser von Korea in Audienz empfangen worden und hätten ihn über den eingetretenen Umschwung der Sachlage unterrichtet. Der Kaiser hätte das offene Vorgehen der Japaner gebilligt und bestimmt erklärt, er würde den Staat niemals einer anderen Macht anvertrauen und sich gänzlich auf Japan verlassen.

Paris, 16. Februar. Die japanische Gottendemonstration an der Mündung des Yalu-Flusses scheint dazu bestimmt zu sein, die Aufmerksamkeit der Russen abzulenken. Eine große Truppenbewegung sei gegenwärtig unter dem Schutze von Kreuzern im Golfe von Siantung

im Zuge, angeblich zu dem Zwecke, um die Eisenbahnlinie nach Port Arthur abzuschnitten.

Aus Tschifu wird gemeldet, daß Admiral Alexejew in Folge der den Japanern gelungenen Landung größerer Truppenmassen bei Tschienwan sich veranlaßt gesehen habe, einen Theil der Flotte, welche in der Richtung nach Süd-Korea abzusdampfen bereit war, zurückzubehalten.

Berlin, 16. Februar. Der Kriegsberichterstatter des „Local-anzeiger“ fabelt aus Tokio: Der angebliche Feldzugsplan der Japaner zielt dahin, durch theils blockirende, theils patrouillirende Schiffskolonnen von Tschifu nach Korea die russische Flotte abzuverrennen. Falls dies gelingt, sollen zwei Armeen auf Korea landen. Eine dritte wird nachfolgen, um östlich von Port Arthur zu landen, wodurch der Vormarsch der beiden anderen Armeen aus der Flanke unterstützt würde. Dies Alles seien aber nur wohlbegründete Vermuthungen, da in Tokio Alles schwierig sei, wie das Grab. „Ich stehe — fabelt der Berichterstatter — vor einer undurchdringlichen Steinmauer. In nichts ist Einsicht gestattet. Die Truppen werden nur Nachts bewegt. Wie Tag sieht man nur Ordonnanzen, welche den Reservisten Stellungsbordere überbringen. Auf dem Exercierplatze in Tokio, wo alltäglichen Lebens herrscht, ohne die geringsten patriotischen Kundgebungen, werden Paraden für die Reservisten gebaut. Das Verhalten der Bevölkerung ist geradezu räthselhaft. Die fieberhafte Erregung der Masse wird hinter der Maske der Gleichgültigkeit verborgen. Die Väter einberufener Söhne benehmen sich kühl. Die Mütter bleiben thranenlos und verrathen keine Bewegung. Trotzdem erfüllt Alle heroische Entschlossenheit, den letzten Blutstropfen zu opfern. Allerdings herrscht unter der Mannschaft große Siegeszuversicht. Diefelbe machte auf mich im Hauptquartier von Rioto guten Eindruck. Nur die Pferde scheinen mir in jämmerlicher Verfassung.“

Der „Vossischen Zeitung“ wird aus London telegraphirt: Der „Morning Leader“ meldet aus Tientin einen neuen Sieg der Japaner bei Port Arthur. Acht russische Schlachtschiffe sollen in den Grund gehoben und zehn gekapert sein. Die russische See-Officiere sollen wieder am Land gewesen sein, als die japanische Flotte zum Angriff schritt.

Röln, 16. Februar. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Petersburg telegraphirt: An amtlicher Stelle ist von einer japanischen Landung in Dalny, Tschienwan, Futschoubai, oder einer anderen Bucht der Umgebung Port Arthurs nichts bekannt. Die genannten Punkte liegen so nahe von Port Arthur, daß bei der ausgezeichneten Verbindung Port Arthurs mit ihnen unbedingt eine japanische Landung dort hätte bekannt werden müssen.

San Francisco, 16. Februar. Die Expediteure einer Ladung Büchsenrohre, die auf dem Dampfer „Coytik“ für die Russen nach Port Arthur verpackt worden waren, erhielten die Nachricht, die Ladung sei in Nagasaki von den Japanern beschlagnahmt worden. In der nächsten Woche soll mit dem Dampfer „China“ eine Million Pfund Vöfelfleisch abgehen und nach Schanghai bestimmt werden, um von dort weiter nach Port Arthur befördert zu werden in der Hoffnung, daß die Beschlagnahme dieser Ladung vermieden wird.

Tokio, 17. Februar. In Wladiwostok sind zehn Torpedobote vom Gise eingeschlossen. Die Russen haben fort, Truppen nördlich des Jaluflusses zusammenzuziehen, da sie einen Hauptzusammenstoß mit den Japanern befürchten. Drei russische Kriegsschiffe sind in Tonganpho von den japanischen Kriegsschiffen eingeschlossen.

Ueber den jetzt vielgenannten Hafenplatz Tschemulpo an der koreanischen Westküste schreibt die „Kölnische Zeitung“ auf Grund einer Schilderung ihres Berichterstatters, die sie vor zwei Jahren veröffentlichte: Seoul, die Hauptstadt Koreas, steht mit der Außenwelt durch Tschemulpo in Verbindung. Der Küste des Festlandes sind hier Schwärme

Feuilleton.

Truggold.

Roman von Anna Seyffert-Ringer.
(51. Fortsetzung.)

XVIII.

Es folgte eine Zeit der ununterbrochenen Aufregungen. Hans hatte sich thätig bewegt, den künstlerischen Leiter des Festes zu spielen. Er fand schließlich selbst Gefallen an den Beratungen mit den jungen, stets zu Scherzen aufgelegten Damen, von denen Frau Anni die reizendste und übermüthigste war.
Klarius hatte zur Klage keine Ursache mehr. In seinem Hause ging es laut und lustig her, und seine Gattin sah es darauf ab, ihn zum Mittelpunkt des geselligen Kreises zu machen.
Zuweilen fiel ihm freilich etwas Kaffisches in ihrem Wesen auf, doch neue Sorgen nahmen ihn in Anspruch. Es war jetzt, als flebe Bech an seinen Fingern; was er auch begann, es schlug Alles fehl. Schon brannte ihm der Boden unter den Füßen. Sein ganzes Leben erschien ihm wie das Balanciren über einem Abgrund.
Hans kam und ging in harmloser Freundlichkeit. Auch er ließ sich durch Anni's unverwundliche Heiterkeit täuschen.
Dritten gegenüber war sie von einer bezaubernden, hinreißenden Liebenswürdigkeit, doch die vier Wände ihres Douboirs sahen Ausdrücke lebensschmerzlichen Schmerzes.
Anni befand sich in einer Umwandlung, und wer sie jetzt noch für oberflächlich hielt, war doch sehr im Irrthum.
Von Tag zu Tag ward es ihr klarer, wie schwer sich der Leichtsinns rächte, mit dem sie Klarius die Hand zum Bunde für's Leben gereicht hatte. Sie empfand nichts der Liebe Wehliches für ihren Gatten, Pflichtbewußtsein konnte sie ebensowenig, halbtödtete sie dahin auf dem

Strome heimlicher, leidenschaftlicher Verzweiflung und schrankenlosen Trozes — das Ende war nicht abzusehen.

So rückte das Fest heran, ein Spätsommer-Tag, schwül und drückend heiß. Durch den Laubwald zogen unbeschreibliche Wohlgerüche, wanden sich Blumengurkanden von Baum zu Baum, Hängematten luden zum Ausruhen ein, bunte Lampions und farbige Glühlampen waren bestimmt, am Abend die Dunkelheit zu verjehenden.

Auf einem freien Plage sollte großes Kaffeeloch stattfinden. Man hatte den Herrn Oberförster zu Allem gewonnen, er und seine Töchter, welche lieblichen Waldblumen gleichen, gehörten mit zu den Geladenen. In langer Reihe rollten die Equipagen mit den Schönen, deren entzündende Toiletten vorläufig durch weite Staubmäntel jedem neugierigen Blick entzückt wurden, den Kurfürsten-Damm entlang, die Herren umschwärmten auf eleganten Fahrrädern die Wagen ihrer Damen.

Man tauschte Grüße und fröhliche Worte, auf allen Gesichtern lag die frohe Erwartung, viele der Damen waren aus irgend einem Erholungsorte nach Berlin geeilt, um dem Feste der Frau Klarius beizuwohnen.

Käthe und Anni saßen in einem Wagen zusammen, da war es nur natürlich, daß Hans demselben zur Seite blieb oder doch immer hierher zurückkehrte von den Ausflügen zu den anderen Wagen.

Er hatte gewissermaßen die Pflichten des Wirthes übernommen, da der Hausherr noch fehlte und sein Erscheinen erst für später zugegagt hatte.

Zwischen ihm und seiner Gattin hatte es an diesem Morgen bereits eine kleine Scene gegeben, nicht etwa laut als Ohrenschmerz für laufende Diensthöfen, sondern mit den scharfen Waffen beißenden Spottes, dem sich ein verletzendes Lachen zugesellt.

„Dem Herrn Bildhauer vertraue ich Dich ohne jede Bedenken an, mein Kind,“ äußerte Klarius, „die Feuerblitze Deiner Augen prallen wirkungslos an seinem Gleichmuth ab, Du bist ihm durchaus gleichgültig. In Deinem eigenen Interesse jedoch möchte ich Dir rathen, Dich ihm gegenüber ein wenig zusammenzunehmen heute, Du weißt, daß die

Klatschsucht gerade an solchen Tagen Triumph feiert, wo man sich die lieben Leute doppelt verpflichtet zu haben glaubt. Ein wenig mehr Gleichmuth also, mein Liebchen, ich an Deiner Stelle ließe den gefühllosen Menschen einfach laufen.“

Anni biß vor heimlichem Grimm die Zähne zusammen. Der Versuch, sie zu reizen, gelang über die Maßen. Sie war also auf Schritt und Tritt von ihrem Gatten beobachtet worden. Während sie glaubte, daß Niemand auch nur eine Ahnung von dem hatte, was sie so angelegentlich beschäftigte, war es gerade Derjenige, welchen sie vor Allen zu täuschen wünschte, der sie durchschaute.

Sie lachte, doch der Wunsch, irgend etwas zu beginnen, was einem Triumph gleichkam, beherrschte sie mehr und mehr. „Du fabelst,“ hatte sie geantwortet, „und ich weiß kaum, wovon. Wenn ich eine Vorliebe für die Winkler gehabt hätte, so wäre ich heute nicht Deine Gattin — Hans verbringt meinetwegen seine Tage in Einsamkeit, er kann es Dir nicht vergessen, daß Du damals der Sieger warst — er hat mich zärtlich genug umworben —“

„Und jetzt wird er mir dankbar sein. Ich meinstheils könnte ihm großen, daß er mir nicht zuvorgekommen ist. Es ist entschieden ein zweifelhaftes Vergnügen, eine Frau zu besitzen, die Einen systematisch ruiniert.“

Anni zerrte achlos an den zarten Spitzen eines Taichentuches herum, bis sie zerrissen. „Du scheinst es darauf abgesehen zu haben, mir das Vergnügen im voraus zu verderben. Um Dir gefällig zu sein, gab ich die Badereise auf —“

„Solltest Du Dich nicht in einem Irrthum befinden? Ich fühle mich in diesem Punkte dem Herrn mit dem Kalabreser wirklich zu einigem Danke verpflichtet —“

Die junge Frau warf trotzig den Kopf herum. „Was die Eifersucht für Hirngespinnste erzeugt! Ich habe bisher noch nicht gewußt, daß Du auch Phantasie besitzt. Diese Stunde überzeugt mich davon — bei allem Verlust immerhin ein Gewinn, wenn auch ein zweifelhafter.“

kleiner Felseninsel vorgelagert, zwischen denen die Schiffe sich vorsichtig ihren Weg suchen müssen. Größere Schiffe können nicht in den Hafen hinein, weil die Gezeitenbewegung außerordentlich stark ist und bei der Ebbe weite Strecken trocken liegen. Ein paar Kilometer vor dem Hafen liegen daher die Dampfer, und dort werden auch die beiden russischen Kriegsschiffe geankert haben, die von den Japanern genommen worden sind. Lange dauert die Bootsfahrt von der Reede an die Küste, und wenn der Reisende anlangt, traut er seinen Augen kaum. Er sieht auf hübschen grünen Hügeln zahlreiche europäisch aussehende Häuser, eine richtige Kirche mit hohem spitzem Thurm, ein paar japanische und englische Klagen und hoch oben auf einem alles beherrschenden Hügel, wie ein Wahrzeichen der Stadt, auf einem stattlichen Hauje die Farben Schwarz-Weiß-Rot. Die ursprünglichen den Fremden angewiesene Niederlassung, die 1901 schon von 14.000 Menschen, darunter etwa 4500 Japanern und 1500 Chinesen besetzt war, war ein beschneider, kleiner Bezirk unweit der geschichtlichen Stelle, wo 1882 die Amerikaner den ersten Vertrag, den das Königreich Tschosjōn mit einer außerasiatischen Macht abschloß, unterzeichnet hatten. Einen großen Teil dieses Geländes nahmen alsbald die Japaner in Beschlag, die seit Jahrhunderten für Korea ein besonderes Interesse gezeigt haben. Ihre Einwanderung wuchs derartig, daß das Fremdengebiet sich weit über das anfänglich vorgesehene Land ausdehnte und jetzt schon den eigentlichen koreanischen Ort Tschosjōn längst überflügelt hat. Ihre häßlichen, ziegelgedeckten Häuser, verkleben dem Ort einen ganz europäischen Anstrich, abgesehen davon, daß ihre Verwaltungsbauwerke, wie Post, Handelskammer, Consulat, auch wirklich abendländische Steinhäuser sind. Die übrigen nicht koreanischen Häuser sind Wohnungen der englischen und französischen Missionäre, denen die Kirche gehört, und der wenigen sonstigen Fremden, die am Ort leben. Das schöne Haus hoch oben auf dem Berge aber mit der neuen Flagge, ist die Wohnung des Chefs des Hamburger Hauses G. Meyer u. Co., der einzigen namhaften europäischen Firma, die in Korea Handel im großen Stil treibt.

In Tschosjōn sind die Leistungen der Japaner ganz erstaunlich. Aus einem jammervollen Fischerdorf von wenigen Hütten haben sie sich im Laufe von siebzehn Jahren eine kleine Muster-Niederlassung geschaffen, sauber, practisch, voll Leben und Fleiß, mit Handwerkern, Kaufleuten, Beamten, Schutzmannschaften und Soldaten und allem, was zur Gründung und zum Betrieb eines geordneten Gemeinwesens gehört. Nur soviel sei mitgeteilt, daß es zur Zeit in Tschosjōn nicht weniger, als drei große Banken gibt, alle in stattlichen Steinhäusern untergebracht, 2 Vertretungen bedeutender Dampfschiff-Gesellschaften, 11 Segelschiff-Reedereien, siebzehn große Ausfuhr-Händler, zwei Theater und vor allem eine Meißbörse und eine Handelskammer. Denn das Geheimnis des japanischen Erfolges ist die vorzügliche Organisation, mit der sie Alles einrichten und handhaben, was sie anfangen. Die Handelskammer setzt sich zusammen aus den erfahrensten und gebildetsten Leute der Colonie, die nach gesunden volkswirtschaftlichen Grundsätzen die Möglichkeiten erschöpfen, die sich dem japanischen Handel hier bieten können. Ausführliche Berichte über Natur und Leistungsfähigkeit des Landes werden an die Regierung nach Japan geschickt und in Tokio zur Belehrung Aller gedruckt und verhandelt, denen mit solcher Kenntnis gebietet ist. Versuche mit der Einfuhr japanischer Artikel werden gemacht, vorsichtig und unauffällig, und fallen sie günstig aus, wird ein Einfuhr-Geschäft im großen Stile methodisch eingeleitet, das alsbald den Markt beherrscht. Denn mit billiger Arbeit zu Hause und geringen Frachtkosten hierher haben die japanischen Kaufleute vor allen Anderen in Korea einen Vorsprung, der nicht leicht einzuholen ist. Zu diesem fruchtbarsten Sinn für Methode und Organisation kommt der Wagemuth der japanischen Kaufleute, der vor kostspieligen Versuchen nicht zurückschreckt. Die Japaner sind die Einzigen, die sich in Korea der Küstenschiffahrt angenommen haben, die einen regelmäßigen Dienst zwischen allen offenen Häfen unterhalten, die schließlich auch den Amerikanern die ursprünglich von Coloradoer Eisenbahnmännern geplante Verbindung mit der Hauptstadt aus der Hand genommen haben und die Herren der Tschosjōn-Seeuler Eisenbahn geworden sind, die den ersten wirklichen Anfang zur Erschließung des Landes macht. Gerade mit dieser Bahn haben die Japaner die Möglichkeit für eine großartige Entwicklung Tschosjōns angebahnt. Alle Waaren, die von Tientsin, Shanghai und damit weiter weithin aus Europa kommen, müssen über Tschosjōn ihren Weg ins Land nehmen.

Sind sie erst bis in die Hauptstadt gelangt, dann kommen sie auch bald weiter ins Innere. Denn Sŭul, seit mehr als fünf Jahrhunderten die politische Hauptstadt des Reiches, ist auch wirtschaftlich die Herrin, der große Mittelpunkt, wo alle Fäden aus allen Ecken und Enden des Landes zusammenstrahlen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Februar.

Die „Wiener Abendpost“ meldet unter dem 16. d. M.: An der gestrigen und heutigen Börse waren Gerüchte über militärische Vorkehrungen der Monarchie verbreitet. Wir sind von competenten Stelle ermächtigt, zu erklären, daß diese Meldungen gänzlich aus der Luft gegriffen sind.

„Deine böse Zunge soll mich verwirren — mir gegenüber ein Schachzug, der seine Wirkung vollständig verliert. Also nochmals, Schach, präsentire dem Herrn Bildhauer Simonade und Kuchen, so viel Du willst, nur nicht Deine Gunst. Es soll Leute geben, die sich über eine zurückgewiesene Frau lustig machen.“

Damit war Marius gegangen, Anni ihrer Empörung überlassend. Noch jetzt dachte die junge Frau unter Herzschlägen, die sie fast ersticken, an dieses Gespräch zurück.

In ihren Augen glomm bisweilen ein böses Licht auf, eine Flamme züngelte darin, bei der es nur darauf ankommt, daß sie die Zündschnur erreicht, um dann endlos Unheil anzurichten.

„Du wirst die Schönste sein,“ sagte Käthe, „die Königin des Festes“, und scherzend fügte sie hinzu: „Nimm nur Dein Herz in Acht! Du wirst heute beispiellose Triumphe feiern, und eine junge Frau ohne Kinder gehört noch lange nicht zu den Passirten, wie Unjereins.“

„Du willst gewiß Schmeicheleien hören, denn Du nimmst es mit der Züngelst unter uns auf,“ entgegnete Anni zerstreut, immer nur von dem einen Gedanken beherrscht, etwas Besonderes herbeizuführen, etwas, das eine Aenderung in ihrem Dasein mit sich brachte — gleichviel welche.

Niemand ahnte etwas von dem Sturm in ihrer Brust. Sobald die ersten Bäume des Forstes sich zeigten, wurden Lieder angestimmt, die von den mitgenommenen Musikcorps begleitet wurden. Einander neckend und erzählend, hungrig und durstig langte man auf dem Festplatz an.

Nun flogen die entstehenden Staubmügel in die Wagen zurück und gleich leicht beschwingten Faltern schwebte das junge Volk über Gras und riechende Waldblumen dahin in den Costümen fremder Länder und ferner Zeiten.

Anni war als Nixe erschienen. Ein bläulich-weißes Kleid von schimmernder Silbergaze, mit Wasserroten und Schilfblättern garnirt, das die Arme und den schlanken Hals freiließ, umschloß ihre noch mädchenhafte gierliche Gestalt. Das Haar trug sie nach Nixen-Art gelöst, über der Stirn lag ein Kranz von Schilf und weißen Wasserblumen, die wie Sterne aus dem braunen Gelock ihres Haars hervorstechten.

(Fortsetzung folgt.)

Die vom Washingtoner Cabinet ausgegangene Anregung betreffend die allseitige Respektion der Neutralität Chinas während der militärischen Operationen zwischen Rußland und Japan hat zu einem lebhaften Meinungs-Austausche zwischen den Mächten Anlaß gegeben. Der Vorschlag der Unions-Regierung hat nach dem bisherigen Verlaufe der Ausschüß, zu dem angeordneten Erfolge zu führen. Die Art der Umschreibung, welche die Anerkennung der Neutralität Chinas in den hierauf bezüglichen, nach der Natur der Sache einander gegenseitig bedingenden Verträgen, die Anerkennung der Neutralität Chinas seitens der beiden kriegführenden Staaten, Rußland und Japan, finden soll, scheint bis zur Stunde noch keine feste Form gewonnen zu haben. Nichtsdestoweniger glaubt man jedoch, das Zustandekommen dieser Acte in nächster Zeit mit Bestimmtheit erwarten zu können.

Der Berliner „Local-Anzeiger“ meldet aus Okahandia, daß eine Compagnie mit den Aufständischen zwischen Seeis und Windhubst ein Vorpostengebiet hatte, in dem 29 Hereros und drei Deutsche getödtet und zwei Personen verlegt wurden.

Vom 15. d. wird aus Petersburg berichtet: Gestern Abend fanden vor dem Hauje des deutschen Consulats in Moskau Sympathie-Rundgebungen statt. Der Consul trat heraus und erklärte, zur Menge gewendet, Japan habe das Völkerrecht durch seinen plötzlichen Ueberfall verletzt. Die „Nowoje Wremja“ schlägt infolge des Protestes der russischen Regierung gegen die englische Tibet-Expedition einen herausfordernden Ton gegen England an. Das Blatt erklärt, die europäischen Staaten würden in der Expedition des Obersten Younghusband einen neuen Beweis dafür finden, mit welchen zweideutigen Mitteln die englische Diplomatie arbeite. Das russische Publicum wird im Protest der Regierung einen neuen Beweis der Festigkeit und Ruhe erblicken, mit welcher sie den japanischen Conflict betrachtet. Der Krieg im Osten wird die Kräfte Rußlands nicht derart in Anspruch nehmen, daß wir Centralasien und den nahen Orient unbeachtet lassen. Das offizielle Militärorgan „Ruski Invalid“ besteht auf der sofortigen Ausweisung aller Japaner aus Sibirien, weil die Gewährung der Gastfreundschaft Rußland gereuen könnte.

Gestern fielen bei der Verberigung des bekannten russischen Literaturhistorikers, des Vorkämpfers volksthümlicher Theorien und westeuropäischer Ideen, Nicolai Michailowitsch, auf dem Wofowo-Friedhof, der Abertausende von Gebildeten und viele Studenten beimohneten, scharfe Reden gegen die Regierung, die durch ihr Vorgehen das Land in einen furchtbaren Krieg hineingezogen und entzweigtes Glend und Noth über viele Tausende heraufbeschworen habe. Mehrere derartige Reden wurden am Grabe dieser literarischen Größe gehalten, ohne daß die Polizei eingriff, weil eine zu große Menschenmenge das Grab umstand und die Polizisten die Worte der Redner nicht verstehen konnten. Hervorgehoben sei, daß der getreue Mitarbeiter Michailowitsch's, Wladimir Korolent, mit welchem er die Zeitschrift „Ruskoje Bogatwo“ herausgab, dicht am Grabe stand.

Consulardepechen aus Lesküb und Prizrend melden, daß im Gebiete von Japowa zwischen den oppositionellen Albanesen und den türkischen Truppen Kämpfe stattfinden, über welche noch Einzelheiten fehlen und daß sich die Bewegung auch auf das Gebiet von Djuma, südlich von Prizrend ausgebreitet hat.

Nach amtlichen türkischen Berichten versuchte eine aus 85 Mann bestehende Comitö-Bande bei Strumnika im Vilajet Saloniki eine Störung im Eisenbahn-Verkehr. Bei Godolowa, District Schumbala, wurden neun, in Yigma, Vilajet Adrianopol, eine Dynamit-Bombe gefunden. Nächst Gümitichina, Vilajet Adrianopol, wurden zwei Mohamedaner von Komitatichis getödtet.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die allgemeine innige Theilnahme an unserem unerwartlichen Verlust spricht herzlich Dank

die tieftrauernde Familie Hann von Hanneheim.

Hermannstadt, 18. Februar 1904.

Deutsches Frauenheim.

Professor Heinrich Herbert und Frau Helene geb. Simonis widmen dem Frauenheim-Fonde 20 Kr. — Statt eines vergänglichsten Kranzes auf den Sarg des allzu früh verstorbenen, heißgeliebten Sohnes widmet die tieftrauernde Mutter dem Frauenheim-Fonde 10 Kr. — In Erinnerung an Dr. Stefan von Hanneheim, ein treuer Förderer des Frauenheim-Gedankens, widmet Frau Josefina Bielz dem Frauenheim-Fonde 10 Kr.

Für alle diese Spenden dankt bestens Dr. Moritz Schuster.

Hermannstadt, 18. Februar 1904.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Februar.

(Ernennungen.) Seine Majestät der König hat über Vortrag des k. ung. Unterrichtsministers den Hermannstädter Staats-Obergymnasial-Director Stefan Ferenczy in seiner gegenwärtigen Eigenschaft und auf seinem derzeitigen Posten in die 3. Stufe der VII. Gehaltsklasse ernannt.

(Allerhöchste Spende.) Seine Majestät der König hat der Dahnvanfalvaer gr.-fath. Kirchengemeinde zur Vollendung ihres Kirchenbaues 200 Kronen gespendet.

(Fasten-Predigten.) Dem p. t. Publicum wird hiemit zur gefälligen Kenntniß gebracht, daß in der hiesigen Urjulinen-Klosterkirche im Verlaufe der hl. Fastenzeit, wie im Vorjahre, jeden Mittwoch und Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, Predigt mit darauffolgender hl. Kreuzweg-Andacht abgehalten wird.

(Theater-Ball.) Morgen Freitag den 19. d. findet die originelle Veranstaltung der Solo-Mitglieder unseres Stadttheaters statt, für die sich in allen Kreisen ein reges Interesse fühlbar macht. Der Theater-Ball verspricht, recht animirt zu werden, da — wie aus der Theater-Kapelle mitgeteilt wird — die Spitzen der Militär- und civilen Behörden ihren Besuch zugesagt haben. Der Beginn ist auf 7,9 Uhr festgelegt. Um Mitternacht wird „Der geschundene Raubritter“ aufgeführt. Wir machen ganz speciell darauf aufmerksam, daß die Eintrittskarte 3 Kronen (im Vorverkauf), 4 Kronen (an der Abendkasse) für sämtliche Darbietungen des Festes giltig ist.

(Benefice Flora Leopold.) Zum Benefice unserer naiven und munteren Liebhaberin Fräulein Flora Leopold gelangt Samstag den 20. d. das interessante Schauspiel „Preciosa“ von P. A. Wolff mit der reizenden Musik von Weber zur Aufführung. Fräulein Leopold spielt die Titelrolle. Ihre Cabinetleistung als Marie Fischl in Bahr's „Wienerinen“ ist noch in ganz frischer Erinnerung; schon diese dürfte genügen, um Anregung zu starkem Besuche ihrer „Preciosa“ zu geben.

(Winter-Vorlesungen.) Ueber Mag Halbe, der so viele Stücke und doch nur eine „Jugend“ gedichtet, las gestern Abend Rechtsanwält Dr. Rudolf Schuller. Man weiß, welches Aussehen die realistische „Jugend“ des fruchtbarsten Bühnenschriftstellers erregt hat.

Wenn seine späteren Werke, darunter auch der im vorigen October am königl. Schauspielhaule zu Dresden aufgeführte „Walpurgisnacht“ weniger gefallen, so liegt es an der Constitution Halber's, wenn um seine Arbeiten sich zuweilen lärmende Kämpfe entzünden. Er kann so viel und vermag manchmal so wenig, daß aus der Reibung zwischen dem Guten und dem Schlechten dieses heisse, freitragende Gefühl selbst im Publicum einer launigen Benignitätsthat entstehen muß. — Vortragender besprach nach einer interessanten Einleitung, in welcher die Aufgabe der Dichtkunst vom allgemeinen Stand- und Gesichtspunkte erörtert wurde, aus das Wesen seines Vortrages übergehend, die Bühnenwerke Mag Halber's, darunter dessen Dramen: „Eisgang“, — „Lebenswende“, — „Mutter Erde“, — „Haus Rosenhagen“, — „Zuende“, — „Der Strom“, beleuchtete den Werth dieser Stücke mit der Analyse des Inhaltes derselben und gelangte zu dem Schlusssatz, daß Mag Halbe in der Reihe der modernen Dichter, die bestrebt sind, ein Spiegelbild ihrer Zeit zu geben, zu den Sternen zweiter Größe zählt. Die sichtlich angeregte Hörerschaft zeichnete den Vortragenden durch lebhaften Beifall aus.

(Wohltätigkeits-Abend.) Der unter dem Protectorate des siebenbürgischen Culturvereines stehende Hermannstädter ev.-ref. Gesang-Verein veranstaltete zum Besten seines Stammfonde am 20. Februar l. J. im kleinen Saale des Gesellschaftshauses einen mit Gesang, Declamation und Tanzunterhaltung verbundenen Wohltätigkeits-Abend mit folgender Vortragsordnung: 1. „Nationale Fahne“, vortragen vom Gesangs-Verein. 2. Declamation, gesprochen von Ladislauß Bencze. 3. Volkslieder-Potpourri, vortragen vom Gesangs-Verein. 4. Monolog, gesprochen von Emerich Rizsdörfer. 5. March, vortragen vom Gesangs-Verein. Sodann folgte die Tanzunterhaltung. — Personenliste: 1 Kr., Familienliste für 3 Personen 2 Kr. 60 Heller. Ueberzahlungen werden mit Dank angenommen. Eintrittskarten können gegen Vorweisung der Einladung im Locale des Gesang-Vereines (Fleischer-gasse 13), ferner im Kasir- und Frietur-Salon des Herrn Josef Töröf (Fleischer-gasse) und an der Abend-Cassa gelöst werden. — Beginn 8 Uhr Abends.

(Abend-Unterhaltung.) Der hiesige romanische Gehilfen-Verein veranstaltete Samstag den 20. d. in Kircher's „Unicum“ eine mit Gesang, Declamation, Juxpoff und Tanz verbundene Abend-Unterhaltung, deren Erträgniß Wohltätigkeits-Zwecke zugebracht ist. Anfang 8 Uhr. — Eintritt per Person 1 Kr. (Humoristisches Concert.) Zu dem gestern Abend in Kircher's „Unicum“ vom „Verein ausübender Musiker“ veranstalteten humoristischen Concert hatte sich zahlreiches Publicum eingefunden und vergnügte sich dieses einige Stunden hindurch in angenehmer Weise, denn dafür war bei Zusammenstellung des reichhaltigen Programmes entsprechend vorgesorgt worden. Freundliche Aufnahme fand jeder einzelne Vortrag, vorzugsweise aber belustigten die Zuhörer Kozel's künftliche „Mundharmonika“-Volks-, R. Volkstedt's Potpourri „Im Automaten-Salon“ und „Eine lustige Negers-Pochzeit“, W. Wolter's „Erste Probe der Salzburger Cur-Kapelle“ und Fahrback's „Romischer Papstentwurf“. Zur Wiederholung kamen über Verlangen H. Zeibig's March „Immer stramm“ und A. Kozel's Pianoverie „Die Spielboje“. Alles in Allem befriedigte vollkommen und lieferte den Beweis, daß die Mitglieder des oben erwähnten Vereines nicht nur vortheilhafte Musiker sind, sondern bei gegebenen Anlässen, wie ein solcher auch der gestrige Abschied von der heurigen tollen Carnevals-Zeit gewesen, es verstehen, mit beiteren Musik-Vorträgen willkommene Zerstreuung zu schaffen. — Dem Programm reichte sich ein Tanzschen an und dauerte dasselbe bis zur vierten Morgenstunde. — Den Abend beehrte auch Bingenmeister Josef Drotleff mit seiner Anwesenheit.

(Lebensüberdrüssig.) Vor einigen Tagen stürzte sich der Sanitäts-Soldat J. Ertel aus dem oberen Stockwerk des hierorigen Garnisons-Spitals in selbstmörderischer Absicht herunter, brach sich beim Falle die Füße und zog sich auch innere Verletzungen zu, infolge deren er am 15. d. starb und gestern beerdigt wurde. Dieser junge Mann, ein Buchhandlungs-Gehilfe, hatte schon vor mehreren Jahren mit der Schußwaffe einen Selbstmord verjagt, war aber von der sich hiebei zugezogenen Verletzung geheilt worden. Dieser Umstand läßt darauf schließen, daß Ertel geistig unnormal veranlagt gewesen sein muß. — Gestern Abends wurde in der Schlofferwerkstätte im Hause Elisabethgasse Nr. 22 Albert Straßberger erhenkt aufgefunden. Der Verstorbene, welcher in die Leichenhalle des Franz Josephs-Bürger-Spitals überführt wurde, war in den letzten Tagen von Verfolgungswahn befallen und äußerte sich wiederholt, daß er seinem Leben ein gewaltthames Ende bereiten werde.

(Todesfälle.) Wilhelm Fikeli, Tischlermeister, ist gestern Abends nach kurzem Leiden hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Freitag den 19. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt. — Das von einer tödtlichen Krankheit befallene und nach kurzer Zeit verstorbene neunjährige Söhnchen Emerich des hiesigen pract. Arztes Dr. Emerich Janczic wurde heute Nachmittags der Erde zur ewigen Ruhe übergeben. Den tiefbetrübten Eltern, die ihr einziges, zu schönen Hoffnungen berechtigendes liebes Kind so unerwartet und plötzlich verloren, wendet sich in ihrem unermeßlich großen Schmerze allgemein aufrichtiges Bedauern und innige Theilnahme zu.

(Aus Unvorsichtigkeit erschossen.) Aus Mühsbach, 17. d., wird uns geschrieben: Am 14. d. hat ein sechsjähriger romanischer Bauernknabe einen 11-jährigen Knaben mit einem Revolver durch Unvorsichtigkeit erschossen. In Abwesenheit seiner Eltern nahm der betreffende Knabe den geladenen Revolver seines Vaters und wollte denselben seinem Spielgenossen zeigen und bei dieser Gelegenheit wurde der andere Knabe getödtet.

(Schwaffer.) Aus Déva wird vom 17. d. geschrieben: In Folge des Regenwetters der letzten Tage schmolz das Wasser der Rörös derart an, daß es die Gemeinde Bra d vollständig überdeckte. Die Bewässerung mußte sich auf die höher gelegenen Stellen stützen. Das Wasser ist wieder abgelaufen, doch kann man auf den Straßen nur mittelst Wagen verkehren. Der Schaden ist bedeutend.

(Lebensmüde.) Die Lehrerin an der staatlichen Schule in Cernatfalva Mathilde Wollanka, ein schönes junges Mädchen, hat sich nach einer Ballnacht in E bitterung darüber, daß böswillige Verleumdungen ihrer Frauengehr nachtraten, erschossen.

(Gesund im Frennhause.) Der vor geraumer Zeit schon verstorbene Senats-Präsident der kön. Tafel in Klausenburg, Aloß Verejs, hinterließ eine Witwe und drei unmündige Kinder. Die Mutter übernahm die Verwaltung des zurückgelassenen Vermögens und kam bei Vertheilung der Rechte ihrer Kinder mit dem Waienenamde mehrmals in Conflict, was dahin führte, daß Frau Verejs wegen einer in einer schriftlichen Eingabe verübten schweren Beleidigung des Waienenamde zu einer Geldstrafe von 600 Kronen, im Nichteinbringungs-falle zu entsprechender Freiheitsstrafe verurtheilt wurde. Da die Witwe diese Geldstrafe nicht bezahlen wollte, wurde sie behufs Abbüßung der Freiheitsstrafe in Haft genommen. Während der Inhaftirung benahm sich die Frau so renitent, daß das Gericht beschloß, ihre Zurechnungsfähigkeit ärztlich untersuchen zu lassen. Die Gerichtsärzte constatirten Proceßmanie, welche im Zunehmen begriffen sei und die Ueberführung der Frau ins Frennhaus erforderlich mache. Am 17. Januar d. J. wurde nun Frau Verejs unter Intervention ihres Sohnes, des Klausenburger Advocaten Candidaten Joltan Verejs in die Leopoldfelder Frennanstalt überführt und daselbst mit anderen neuen weiblichen Insassen in eine Zelle gesperrt. Die Frau protestirte heftig gegen ihre Internirung und schrieb an den Advocaten und Reichstags-Abgeordneten Nicolaus Boray aus der Frennanstalt einen Brief, in welchem sie diesen mit herzerreißenden Worten anflehte, sie aus diesem

Orte d...
eigenen...
für die...
Der W...
Tisch...
Angeleg...
geleitet...
Directi...
Frau...
Frenna...
gelehr...
präsent...
noch...
des Re...
und...
Frennh...
werden...
Dr. H...
einen G...
schreiben...
reichlich...
vortrage...
Witwen...
Geleg...
Kenntni...
ihnen...
besseru...
daß vo...
werden...
Finanz...
1902...
in mög...
übrigens...
Zwecke...
nicht et...
mittelba...
in Buda...
den C...
Ereignis...
telefon...
daß kein...
welche...
meldet...
Spur ge...
nach den...
Begrün...
die Lab...
guldten...
die gam...
würde...
der „Tei...
unterhalt...
mit dem...
Aber mi...
Friedr...
einer D...
Aber die...
Comptan...
Gleich...
genau...
Sie föhn...
Ich som...
mich tro...
sagte er...
bemerken...
widern...
Sie eine...
Ihnen...
ungefähr...
— Er m...
Wohn...
möchte...
Notiz...
noch best...
Ihnen...
streckte...
sanftlich...
hervor...
zu thun...
Damit...
schnappte...
Fort...
ein Bürg...
ein, und...
Jahre...
um vorh...
man alle...
bezüglic...
gute Kar...
man sich...
fann...
von A. G...
Gebiet...
durch Jo...
von D...
unter dem...
im Maß...
welche...
Buchhand...
per Grem...
Freitag...
Dampfab...
und des...
Hof...
Kottent...
Illustrir...
enthält...
sonders...
in

Orte der Verdammnis zu befreien. Ihre Inhaftung sei das Werk ihres eigenen Sohnes, der dies aus eigennütigen Motiven gethan habe, da er für die Mutter im Irrenhause jährlich nur 1100 Kronen zu entrichten habe, dafür aber deren 4000 Kronen betragendes Jahreseinkommen usurpire. Der Brief war augenscheinlich so vernünftig geschrieben, daß Dr. Zboray sich verpflichtet fühlte, sich an den Minister-Präsidenten Grafen Stefan Tisza als Minister des Innern mit einem Gesuche um Unterstutzung der Angelegenheit zu wenden. Die vom Minister des Innern sofort eingeleitete Untersuchung hatte zum Resultate, daß Dr. Zboray von der Direction der Irrenanstalt schon am 21. Januar verhaftet wurde, daß Frau Alos Verejs auf Verfügung des Ministers des Innern aus der Irrenanstalt entlassen werde. Dr. Zboray wolle den vom Gelehe vorgeschriebenen, von einem Familienmitgliede zu unterfertigenden Revers präsentiren und die Frau abholen. Nun aber begann sich die Sache erst noch zu compliciren. Der Sohn, von Dr. Zboray zur Unterfertigung des Reverses aufgefordert, weigert sich ganz entschieden, dies zu thun, und nun steht die Sache so, daß die Frau, deren Entlassung aus dem Irrenhause der Minister des Innern verfügt hat, dennoch nicht entlassen werden kann, weil der gesetzliche Revers nicht beschafft werden kann. Dr. Zboray wird nun zu dem Auskunftsmitel greifen müssen, ad hoc einen Curator ernennen zu lassen, der dann den nötigen Revers unterschreiben wird.

(Warnung für Beamten- u. Witwen.) Dem österreichischen Finanzministerium wurde zur Kenntnis gebracht, daß eine hervorragende Functionarin des Wiener Staatsbeamten-Witwenvereines an Witwen, welche in Folge ihres Domestic in Ungarn von der durch das Gesetz vom Jahre 1902 erfolgten Erhöhung der Witwenpensionen keine Kenntnis erlangt hätten, Briefe nebst dem Anerbieten richte, sie werde ihnen gegen ein Honorar von fünf Prozent zur Erlangung dieser Aufbesserung verhelfen. Da die Briefschreiberin hierbei den Anwurf erhebt, daß von Seite der Beamten über jene Aufbesserung nichts mitgeteilt werden würde, so wolle hiemit richtiggestellt werden, daß das österreichische Finanzministerium nach dem Zustandegeben des Gesetzes vom Jahre 1902 sofort die Verlautbarung der Pensionserhöhung von Amtswegen in möglichst umfassender Weise verfügt hat. Bezeichnenderweise hat übrigens — wie man berichtet — die Briefschreiberin die für ihre Zwecke benötigten Adressen einzelner um die Pensionserhöhung noch nicht eingetragener Witwen auf ihre Nachfrage gerade im Wege unmittelbarer amtlicher Auskunft erhalten.

(Ein falsches Attentatsgerücht.) Am 16. d. curfirten in Budapest und in Wien Gerüchte von einem Mordattentate auf den Czar. In den Straßen bildeten sich Gruppen, die das angebliche Ereignis besprachen. Die Redactionen wurden mit mündlichen und telephonischen Anfragen bestärkt und konnten nur die Antwort geben, daß keinerlei Nachrichten eingelaufen seien, die diesen Gerüchten irgend welche Berechtigung verleihen würden. (Siehe heutiges Telegramm. D. N.)

(Großer Zollbetrug in Fiume.) Wie man dem „M-g“ meldet, ist die Finanzbehörde in Fiume einem großen Zollbetrug auf die Spur gekommen. Ein hervorragender italienischer Weinproducent hätte nach dem genannten Orte über 800 Fässer Weines zu dem niederen Begünstigungssatz für italienische Weine nach Fiume geliefert, während die Ladung mit griechischem Weine gemischt war, dessen Zoll 20 Goldgulden beträgt. Die Zollbehörde erhielt hierüber eine Anzeige und legte die ganze Ladung mit Beschlagnahme. Sollte sich die Anzeige bewahrheiten, würde die Strafe eine Million Kronen übersteigen.

(Der Heiratsantrag.) Die Berliner „Post“ entnimmt der „Deutschen Frauenzeitung“ folgende Schnurre: Zwei junge New Yorker unterhalten sich miteinander: „Haben Sie Ihre Absicht ausgeführt und mit dem Vater Ihrer Erwählten gesprochen?“ — „Ja, ich hab's gethan. Aber mir wirbelt noch der Kopf davon“, war die Antwort des jungen Freiers. — „Was? Er hat doch nicht Gewalt angewendet und Sie mit einer Ohrfeige zur Thür hinausgedrückt?“ — „Das ja nun weniger. Aber die Sache verlief so. Ich gelangte ganz vorchriftsmäßig in sein Comptoir, nachdem ich ihn schriftlich um eine Unterredung gebeten hatte. Gleich bei meinem Eintritt zog er die Uhr und sagte: „Ich kann Ihnen genau nur sieben Minuten bewilligen. Fassen Sie sich also kurz!“ Nun, Sie können sich vorstellen, daß mich das stark in Verwirrung brachte. Ich konnte nur unverständliches Zeug hervorbrachten. Er verstand mich trotzdem und kam mir zu Hilfe. „Sie wollen meine Tochter heiraten?“ sagte er ohne Umschweife. „Sofort noch etwas darüber zu bemerken?“ fragte er kurz. — „Weiter nichts“, bereitete ich mich, zu erwidern. Er machte eine hastige Notiz in seinen Taschenkalendar. „Haben Sie eine schriftliche Eingabe gemacht?“ — „Schriftlich? Nein. Ich trage Ihnen eben jetzt meine Angelegenheit zum ersten Male vor.“ — „Wie ungeheuerlich! Wann soll's sein?“ — „Sobald Miß Amy bereit ist.“ — Er machte wieder eine flüchtige Notiz. „Dann also sagen wir Juni. Wohin möchten Sie die Hochzeit feiern machen?“ — „Wohin Amy gehen möchte!“ — „Sie will natürlich nach Europa!“ — Eine abermalige Notiz. — „Zwei Dampfbottel erster Classe, 25. Juni, sollen heute noch bestellt werden. Sonst noch Wünsche?“ — „Nein, Sir, ich danke Ihnen“, stammelte ich noch immer nicht ganz zu mir gekommen. Er streckte seine Hand hin, die ich ergriff. „Hat mich gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen“, stieß er mit einem nervösen Blick auf die Uhr hervor. „Kommen Sie nur mal wieder heran, wenn ich nicht so viel zu thun habe. Na, im Juni, denke ich, werden wir uns ja sehen, Adieu!“ Damit schloß die Thür hinter mir in's Schloß, und ich stand da und schnappte nach Luft. Ein schnuriges Ding, solch ein Heiratsantrag!“

(Goldene Hochzeit und Eheheirung.) Aus New York wird gemeldet: Der amerikanische Millionär Christian Druck, ein Bürger von Louisville, reichte die Scheidungsklage gegen seine Gattin ein, und zwar unmittelbar nach der goldenen Hochzeit. Er hatte fünf Jahre gewartet, bevor er die längst gewünschte Scheidung beantragte, um vorher noch die goldene Hochzeit feiern zu können.

(Karten vom Kriegsschauplatz.) Seit Wochen verfolgt man allerorts mit Spannung die Ereignisse in Ostasien und alle diesbezüglichen Nachrichten erregen das Interesse jedes Gebildeten. Eine gute Karte erweist sich in solchen Fällen als verlässlicher Rathgeber, da man sich auf Grund der täglichen Zeitungsnotizen rascher orientiren kann. Als wirklich brauchbare Karte empfiehlt sich die Anschaffung der von A. Herrieh gezeichneten, die südliche Mandchurie und das russische Gebiet bis nördlich von Wabinowost umfassende, im Osten und Süden durch Japan, im Westen durch die Küste von China begrenzte „Karte von Ostasien“ im Maße 1:4,500,000. Auch die von Langhans unter dem Titel „Tageskarte des Kriegsschauplatzes“ in Asien im Maße 1:5,000,000 verdient Interesse. Der Preis beider Karten, welche von R. Lehner (Witb. Müller), f. u. l. Hof- und Universitäts-Buchhandlung in Wien, I., Graben, bezogen werden können, beträgt per Exemplar Kronen 1:20 mit Porto Kronen 1:30.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Anordnung für Freitag: Bannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags.

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Das Handelsministerium hat verfügt, daß die im Wege der Privatindustrie hergestellten Postkarten, die außer der ungarischen Bezeichnung des Wortes Correspondenzkarte auch noch anderssprachige Benennungen tragen, dem bisherigen Straßporto nicht mehr unterworfen sind, also ohne Beanspruchung von der Post expedirt und zugestellt werden. Bekanntlich mußte der Adressat bisher für solche Postkarten, die auf der Außenseite außer der ungarischen auch nichtungarische anderssprachige Aufschriften trugen, Straßporto entrichten, eine Maßregel, die dem Publicum viel Nergerniß bereitete.

Die provisorischen Einnahmen der kön. ungarischen Staatsbahnen betragen im Monate Januar 17,240,800 Kronen, und zwar 5,063,500 aus dem Personen- und 12,141,300 Kr. aus dem Güterverkehr. Die definitiven Einnahmen im gleichen Monate des Vorjahres betragen 17,592,334 Kr. (4,963,025 Kr. aus dem Personen-, 12,629,309 Kr. aus dem Güterverkehr), so daß heuer eine Abnahme von 387,500 Kr. (= 2 2/3%) zu gewärtigen ist, wovon 468,000 Kr. auf den Personenverkehr, 100,500 Kr. auf den Warenverkehr entfallen.

„Politikai Ertesitö“ demirtir selbst seine eigene Mittheilung über bevorstehende Reformen bei den kön. ung. Staatsbahnen in der folgenden Weise: „In Verbindung mit unserer Nachricht über die Reform der kön. ung. Staatsbahnen erhalten wir von kompetentester Stelle die Verständigung, daß in Angelegenheit der in Rede stehenden decentralisirenden Reform der Ministerath noch nicht entschieden hat und somit die ganze signalisirte Reform derzeit noch keine Actualität besitzt.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 18. Februar. Gestern kam zur Erstaufführung zum Vortheile unseres beliebten Bonivandits Herr Gustav Dmar ein vaterländisches Original-Volksstück: „Gewalt und Recht“. Das vom Verfasser Michael Königs, in siebenbürgisch-sächsischer Mundart geschriebene Stück hat Gustav Dmar in sehr geschickter Weise für die deutsche Bühne zurechtgelegt. Der Grundgedanke der Handlung gipfelt darin, daß das Recht durch Gewalt zeitweilig zwar unterdrückt wird, schließlich aber Ersteres doch obliegt. Dieses sittliche Thema erhält durch die sich vor uns abspielenden Vorgänge die entsprechende dramatische Illustration.

Den Inhalt des wirkungsvollen Volksdramas von Scene zu Scene zu schildern, gerührt es uns an Zeit und Raum; wir können uns daher für jetzt nur auf eine Wiedergabe desselben in großen straffen Umrissen beschränken. Peter hatte sich von seiner ersten Frau Menckin scheiden lassen und die reiche Witwe Moerth geheiratet, die ihren Sohn Georg mit in den neuen Hausstand bringt. Seine Tochter Rosa bleibt mit der Mutter im Hause des alten Honnes, des Vaters Peter's. Die Geldmittel der zweiten Frau verwendet Peter zu Darlehen an die einflußreicheren und an die ärmeren Inwohner der Gemeinde, die er auf diese Weise in seine Gewalt kriegt und zwingt, ihn zum Gemeinderichter zu wählen, was ihm umso leichter gelingt, als sein alleseitig beliebter, weil makelloser und unbescholtener Gegencandidat, der charakterfeste Bauer Mierten, die Wahl ablehnen muß, weil er von Peter ein Darlehen von 1200 fl. angenommen, darauf nur 200 fl. abbezahlt hatte und dem herzlosen Gläubiger noch 1000 fl. schuldet. Die Bescheinigung über die gezahlten 200 fl. ist bei einem Brande im Hause Mierten's in Verlust gerathen. Die Notär's-Stelle in der Gemeinde ist in Erledigung gekommen. Frau Moerth will ihren Sohn Georg, einen wüsten Thunichtgut, zum Notär wählen lassen. Das Gesetz verbietet, daß der Vater — wenngleich Stiefvater — Gemeinderichter bleibe, sobald der Sohn zum Gemeinde-Notär gewählt wird. Ueber diesen Incompatibilitäts-Fall setzt sich der Gemeindevorstand Peter hinweg; ihm ist das Gesetz Schnuppe. Die Gemeinde will Mierten zum Richter haben. Der Vater Peter's schießt Legketerem 500 fl., die Bäuerin Gerth die anderen 500 fl. vor, welchen Betrag sie von Peter als Darlehen aufgenommen. Gerth und Peter's Frau finden unter den Papieren Peter's den Schuldschein Mierten's, auf welchem die Abstattung der 200 fl. vermerkt ist. Mierten bringt den Rest seiner Schuld, den Betrag von 1000 fl. Peter, der wohl weiß, daß hiemit sein Guthaben beglichen ist, fordert noch die 200 fl. Es kommt zu einer heftigen Auseinandersetzung, bei welcher Peter als Schwindler und Betrüger geschnitten wird. Nach dem Abgange Mierten's findet Peter den verhängnißvollen Schuldschein, zündet sich damit seine Pfeife an, schmort bei Gerich einen Meineid, befehdt die Wähler und wird wieder Gemeinderichter. Mittlerweile hat Mierten die eigenhändige Bescheinigung Peter's über den Erhalt der mit falschem Eid abgeleiteten 200 fl. gefunden; er kann den bodenlos schlechten Kerl vernichten, thut es aber nicht, sondern zerreißt den niederigmetternen Schuldbeweis und wirft die Stücke desselben dem Meineidbauer vor die Füße, der sie ja auflekt und spurlos vertilgt. Mierten soll auch hierfür schänden Landauf finden, Peter hat seine reiche Frau verlassen und ist zu seiner ersten Frau zurückgekehrt. Seine Tochter Rosa ist von seinem Stiefsohne Georg verführt und zu Falle gebracht worden. Rosa fühlt sich Mutter. Peter weiß, daß Mierten's Sohn Hans Rosa liebt und weiß den Ahnungslosen zu überlisten. Die Hochzeit soll eben stattfinden, als die Mierten den Sachverhalt erfahren und die Braut ihrer Schande überlassen. In einem unbewachten Augenblicke eilt Rosa aus dem Hause und stürzt sich im Parklande in den Bach und ertrinkt. Man bringt sie todt in's Haus; Peter ist erschüttert; die Gemeindevorstände nahen lärmend dem Hause, um den gemeindevorstand Richter zu fassen und der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern; Peter ergreift ein geladenes Gewehr, stürzt in's Nebenzimmer und richtet sich selbst. „Das Schicksal hat seine Pflicht erfüllt“ sagt der alte Honnes und damit fällt der Vorhang.

Aus dem Obigen ist zu ersehen, daß „Gewalt und Recht“ viele Momente von tiefgehender Wirkung birgt, was ganz deutlich der nach allen Actisclüssen losbrechende Beifall beweist. Es sei zugegeben, daß die Psychologie nicht sonderlich in die Tiefe geht, aber die Handlung ist — wie schon angedeutet — reich an spannender Wirkung, welche die Seele mächtig ergreift; Vieles ist von entschieden dramatischer Kraft — und die freudliche Aufnahme, der das Stück Königs' begegnete, was nur gerechtfertigt. Jedenfalls werden einige herzhafte Striche, denen überflüssige Wiederholungen und einiges nebensächliches Episodenwerk zum Opfer fallen müßten, dem Ganzen gewiß zum Vortheile gereichen.

Das sehr gut besuchte Haus nahm das heimische Werk mit brausendem Jubel auf, der sicher auch der trefflichen Darstellung galt. Man spürte fast durchweg die liebevolle und sorgsame Regie des durch Beifall und Hervorrufe gefeierten Beneficianten Herrn Dmar, der an seinem Ehrenabend die Charakterrolle des frommen und bibelfesten Vaters und Großvaters Honnes in vorzüglicher Weise und Haltung wahr machte. Nicht ihm standen im Vordergrund die Herren Sodek und Redl, der Erstere (Peter) überzeugend in seinem Trost und unbengamen Willen, der Letztere (Mierten) vortrefflich in dem Ton ruhiger Milde und überlegener Festigkeit des Wesens. Nicht minderes Lob verdienen die Damen Scherer, Leopold, Kunst und Paulmann, gleichwie die Herren Rief, Seger und Kompe. — Der Autor wurde wiederholt stürmisch vor die Rampe gerufen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 17. Februar. Alle aus Ostasien einlaufenden Nachrichten bestätigen die Annahme, daß ein Treffen zu Lande bevorstehe. Der „New-York Herald“ meldet aus Petersburg: Die russischen

Verstärkungen werden eiligst nach dem Jalufusse dirigirt, wo man sich baldigt auf eine große Schlacht gefaßt mache. Allgemein ist man der Ansicht, daß man am Vorabende großer Ereignisse stehe. London, 17. Februar. Nach dem „Daily Telegraph“ herricht in Petersburg die Ansicht, daß der Krieg spätestens in sechs Monaten mit der völligen Erschöpfung Japans endigen werde, dessen verfügbare Gelder bis dahin aufgebraucht werden würden. Madrid, 17. Februar. Bei einem Carnivalsfeste in Palma wurde ein Wagen, auf welchem die Republik dargestellt war, vor dem Officierscasino von der Volksmenge acclamirt. Die Officiere erwiderten mit dem Rufe: „Es lebe der König!“ Es kam zu einer Schlägerei, bei welcher mehrere Personen verletzt wurden. Die Gendarmerie stellte die Ordnung wieder her.

Original-Telegramme.

Lemberg, 18. Februar. Der Czar soll infolge der letzten Nachrichten aus Ostasien schwer erkrankt sein.

Paris, 18. Februar. Petersburger Meldungen bestätigen, daß Hunderte russischer Soldaten bei dem Versuche, Schienen über den eingefrorenen Baital-See zu legen, zugrunde gegangen seien.

Tokio, 18. Februar. Die japanischen Torpedo-Boote unternahmen am Sonntag einen neuen Angriff auf Port Arthur, wobei ein russisches Aufklärungs-Schiff vernichtet wurde.

London, 18. Februar. Die Russen scheinen ihre Positionen am Jalufusse aufzugeben.

Zrkutsk, 18. Februar. Die erste Truppen-Abtheilung ist von hier nach Port Arthur abgegangen.

Baku, 18. Februar. Die armenische Geistlichkeit hielt ein Tedeum für den Erfolg der russischen Waffen ab, wobei eine Bombe gegen die Geistlichkeit geworfen wurde; 2 Personen sind getödtet, mehrere verwundet worden.

Fremden-Liste

- vom 18. Februar.
- Hotel Nämischer Kaiser.** Gombos, Holzhändler, von Kaufenburg; Robn, Kaufmann, von Stuttgart; Droth, Robn, Kaufleute, von Budapest; Kübel, Schwarz, Einbart, Hader, Kaufleute, von Wien.
 - Hotel Kurirer.** Meezel, Pfarrer, von Petersdorf; Leitner, Kaufmann, von Wien; Kerecs, Kaufmann, von Bistritz; Wolf, Kaufmann, von Prag.
 - Hotel Welker.** Ropa, Archivar, von Sz. Gyanad; Geiner, Holzlieferant, von Schäßburg; Gahari, Holzarbeiter, von Berez; Ambros, Decoman, von Groß-Brodorf; Weiß, Decoman, von Homorod; Pappheimer, Reibender, von Wien; Lupescu, Kaufmann, von Sz. Gyanad; Stefan, Kaufmann, von Bistritz; Wittich, Kaufmann, von Budapest.
 - Hotel Mihailu.** Szabo, Kaufmann, von Jänitschen; Greciu, Reibender, von Rumänien; Starach, Eisenbahn-Beamter, von Budapest.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.
Samstag den 20. Februar 1904.
Suspendu Nr. 20. Benefice Flora Leopold.
Preciosa.
Schauspiel in vier Acten von Pius Alexander Wolff.
Cassa-Eröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Februar.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	117.70	1860er Lose	150.—
4-%ige „ Kronen-Rente	97.10	Deherr-ungarische Bank-Actien	1605.—
3 1/2-%ige „ „	88.50	Ungarische Credit-Actien	744.—
4-%ige Grundentl.-Obligat.	98.—	Deherr-reichische Credit-Actien	633.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98.50	Deherr-ungar. Staatsbahn-Actien	633.—
Ungarische Prämien-Lose	204.—	20 Francs-Stücke	19.03
4-%ige Theilregulirungs-Lose	162.—	Deutsche Reichsmark	117.10
4-%. co. steuerf. Kron.-Rente (Mai)	99.25	London a vista	240.25
4-%. co. Silber-Rente (Jan.)	99.80	Paris a vista	95.32 1/2
4-%ige Deherr. Gold-Rente	119.25	R. u. l. Ducaten	11.35
4-%ige „ Kronen-Rente	99.60	20 Mark	23.42
4-%. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank VII. Emission	99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50
5 1/2-%ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Februar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	117.05	3 1/2-%ige österr. Anzeigens-Rente	91.50
4-%ige „ Kronen-Rente	96.95	1860er Lose	149.75
3 1/2-%ige „ „	88.70	Deherr-ungarische Bank-Actien	1601.—
4-%ige Grundentl.-Obligat.	97.85	Ungarische Credit-Actien	730.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98.—	Deherr-reichische Credit-Actien	630.50
Ungarische Prämien-Lose	204.—	20 Francs-Stücke	19.06
4-%ige Theilregulirungs-Lose	161.—	Deutsche Reichsmark	117.12 1/2
4-%. co. steuerf. Kron.-Rente (Mai)	99.50	London a vista	240.25
4-%. co. Silber-Rente (Jan.)	99.50	Paris a vista	95.38 1/2
4-%ige Deherr. Gold-Rente	118.95	R. u. l. Ducaten	11.34
4-%ige „ Kronen-Rente	99.65	Italienische Rira	64.55
4-%. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank VII. Emission	99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50
5 1/2-%ige „ „ „ „	102.—		

Hermannstädter Münzen-Platzcours

vom 18. Februar.

Ducaten	Kauf	Verkauf	20 Mark-Stücke	Kauf	Verkauf
Bei (Noten)	11.26	11.36	Rapoleon'dor	19.34	19.46
Bei (Silber)	94	94.40	Rubel (Noten)	251.50	253.—
Bei (Gold)	83.20	84.—	Rubel (Silber)	242.—	245.—
Bank Note (Gold)	21.40	21.60			
Bank Sterling	23.82	24.02			

Von dem am 17. Februar l. J., 5 1/2 Uhr Abends, erfolgten Tode ihres geliebten Gatten

Wilhelm Jikeli,
Tischlermeister,

erstattet die Witwe Julie Jikeli, zugleich im Namen der hochbetagten Mutter des Verstorbenen und dessen Geschwister, gebührende Anzeige.

Die Beerdigung findet den 19. Februar, 4 Uhr Nachmittags, aus der Kapelle des evang. Friedhofes statt.

Hermannstadt, den 18. Februar 1904.

Condolenz-Besuche werden dankend abgelehnt.

Sollte Jemand aus Versehen die ausgegebene Parte nicht erhalten haben, so wolle dies als geziemende Nachricht angenommen werden.

Erste bez. conc. Reichenbattungs- und Ueberführungs-Anstalt des Großk. C. G. G.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Beim Wocher l. Steueramte eine Official-Stelle. Gelüde bis 26. Februar.

Billig! Billig!

Vorzüglich erhaltene Auslage-Kästen, Geschäftszubehören, Glas-Kästen (3 Meter lang, mit Läden) billig zu haben bei Tischlermeister Horedt, 26 Elisabethgasse 26.

Eine complete Specereigeschäfts-Einrichtung ist billig zu verkaufen Sporergasse 12.

Die Deutsche Ansiedler- u. Feldarbeiter-Centralstelle Berlin W. 64, Behrenstrasse 14-16, übernimmt die kostlose Unterbringung von Landwirthen und Feldarbeitern und ertheilt Auskunft über die Ansiedlungen in Posen, Westpreussen und Schlesien.

Grosse Auswahl in Berliner Kinder-Costümen. Neuheiten für die Frühjahrs-Saison! Damen-, Herren- u. Knaben-Kleidern sind angelangt in reicher Auswahl bei Ludwig Ferencz & Comp., Hermannstadt, Heltauergasse 2, „Hotel Römischer Kaiser“.

P. T. Gestatte mir, die Aufmerksamkeit eines p. t. Publicums und der Herren Hausbesitzer auf meine im Vorjahre bedeutend vergrößerte Tischler-Werkstätte und Material-Lager zu lenken, wo ich in der angenehmen Lage bin, jeden, auch den größten Auftrag prompt, aus trockenem Material, billig berechnet zu effectuieren.

F. Missler Bremen Die Kaiser-Schiffe Kaiser Wilhelm II. 215 Meter lang, Kronprinz Wilhelm 202, Kaiser Wilhelm der Grosse 198, Kaiserin Maria Theresia 166. fahren in 6-7 Tagen von Bremen bis New-York Abfahrt Dienstags.

Sorgenfreies Familienstück garantiert das illustrierte Buch über viel Kindererregung. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau Anna Kampa in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.

Amerik. Buchführung lehrt gründlich durch Unterrichtsbücher. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospect. H. Frisch, Bücherexperte, Zürich 52 (Schweiz).

Hustenleidender nehme die hustenstillenden und wohlschmeckenden Kaiser's Brust-Bonbons. 2740 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei Husten, Keuchhusten, Katarrh u. Verschleimung sind.

Niederlage in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke (Heltauergasse Nr. 59), E. Rumler's Apotheke, Guido Fabritius' Bären-Apotheke, A. Teutsch's Apotheke, Karl Pissel & K. Schmidt's Apotheke, Bürgergasse; in Heltau bei Michael Mathias, Julian Bell; in Mühlbach in Ludwig Binder's Apotheke „Zum Adler“, Wilhelm Lederhiller's Apotheke; in Freck in Jos. Sebas' Apotheke; in Broos in Jos. Graffius' Apotheke; in Schässburg in H. Weber's Apotheke; in Vizakna in Heinrich Herzberg's Apotheke.

Senkgruben- und Kehrlicht-Ausfuhr übernimmt zu den billigsten Preisen Gustav Stuchlich, Saggasse 5 — Entengasse 17.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Bilanz vom 31. December 1903.

Table with columns: Activa, Passiva, K, h. Items include Baarvorrath, Münzen, Coupons, Giro-Einlagen, Refervefond, Pfandbriefe, etc.

Verlust- und Gewinn-Conto vom 31. December 1903.

Table with columns: Soll, Haben, K, h. Items include Pfandbrief-Zinsen, Entlast-Zinsen, Anteilschein- und sonstige Zinsen, Gehalte, Gebühren des Directions- und Aufsichtsrathes, etc.

Am Laufe des Jahres wurden 628 Mitglieder aufgenommen, 398 sind ausgetreten, Stand am Jahreschluss 6292 Mitglieder.

Hermannstadt, am 31. December 1903.

Für die Direction: Meltzl m. p.

Für die Buchhaltung: Binder m. p.

Vorstehende Bilanz und vorstehenden Verlust- und Gewinn-Conto haben wir eingehend geprüft, mit den Büchern verglichen und vollkommen richtig befunden.

Hermannstadt, am 17. Februar 1904.

Der Aufsichtsrath:

Wilhelm Fabritius m. p. Martin Schuster m. p. Johann Weindel m. p.

Keine Brandmalerei ohne May's Brennpinsel zum Holz- u. Seder-Brand! Artikel für Brandmalerei. Neu: Pinsel u. Schwarzbrand, Korbbbrand, Prof. Dr. Weissenbach's Pyrosculptur, Decorationsspitzen zum Ausstechen, Pyro-Beizen.

Stahl-Instrumente für Lederschnitt u. Panzararbeiten. Kerbschnitzmesser in 45 verschiedenen Formen lagernd. Englische Bildhauer-Stechheisen (echte Addis) in 100 verschiedenen Formen und Größen lagernd.

Zur gefälligen Beachtung! Anlässlich der bevorstehenden Bier-Saison erlauben wir uns, das p. t. Publicum und die Herren Schanklicenz-Beitzer auf unsere bei der vorjährigen Gewerbe-Ausstellung in Hermannstadt mit der goldenen Medaille prämierten Biere, und zwar: „Transsylvania-Bräu“ hell und dunkel (Legeter's à la Münchener) und „Salvator-Bookbier“ hochgrädig.